Die Neue und vermehrte Bockiade in Briefen

über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften, Geschmack, Meinungen und Sitten des heutigen Jahrhunderts.

Berlin, 1781.

Vorrede.

Vor einigen Jahren wurde ich um einen Beytrag zu den Rezensionen in den Frankfurter Gelehrten Zeitungen ersucht, und verschiedene Schriften und Streitschriften wurden mir kommuniziret, eins oder das andere zu wählen und — — meine Rezensenten-Urtheil drüber abzugeben. Ich hatte nun wohl nie einen sonderlichen Geschmack an den Beschäftigungen der kritischen Taxatoren über anderer Leute Arbeiten, und halte es für weiser eigene Beyträge zum Reich der Litteratur zu liefern, als sich wie ein Müßiggänger

hinzustellen und bloß anderer Gelehrten Arbeiten zu taxiren. Die Sache der Kritik ist an sich selbst nicht viel werth, die Art zu kritisiren könnte ihr einen Werth geben — aber, wenigstens ist sie unerträglich durch Deklamation ohne Gründe, durch diktatorischen Ton, durch eingewebte Schmähsucht — welche die Stelle der satyrischen Laune und des attischen Salzes vertreten soll. — Kömmt es zu gelehrten Streitigkeiten, so wird Katzbalgerey daraus — ärger wie die gegenseitige Herunterreißung der Weiber auf dem Fischmarkt. — — —

Die mir zugestellten Schriften und Streitschriften, hatten dieses verhaßte ungesittete Gepräge an sich — ich schrieb wie ichs fand und mit Unmuth fühlte, mei-

ne

ne Meinung darüber hin — rügte im Ton des Unwillens die Manier Wielands und Nikolais, die sich einander für Böcke schalten. — Der Herausgeber ließ meinen Aufsatz drucken und — zur Bezeichung des Objeks ein Paar Böcke im Holzschnitt voransetzen. — Dis verschafte meinem kritischen Fragment, wozu ich mich hatte verleiten lassen, den Titel der Bockiade, welche allgemein gesucht wurden, und seit einiger Zeit nicht mehr zu haben gewesen ist. Lange hab' ich mich geweigert, die unvergeßene Bockiade wieder auflegen zu lassen. — — Selbst die erste Ausgabe, war mir gewissermassen leid. Wenn sich Litteratoren einander öffentlich prostituiren dachte ich, warum soll ich's eben sagen, daß sie sich prostituiren?

tuiren? Ich wünschte meine Einmischung in diese Händel ungeschehen und vergessen zu machen.

Zufrieden außer aller Konnexion mit Gelehrten und Schriftstellern, mein eigen Feld zu bauen, ohne mich um anderer Manier zu bekümmern die neben mir arbeiten, oder fremder Arbeiten kritisiren, würde ich nie wieder eine Bockiade herausgegeben haben, wenn man mich zufrieden und untaxirt gelassen hätte. Aber aus der diktatorischen Klikke, welche sich einen Aristarchenstuhl errichtet hat, um alles was von ihrer Parthey ist, bis in den Himmel zu erheben, und alles was nicht zu den verbündeten gehört, schimpfend herunter zu reißen, ließ man es auch mir fühlen, daß ich ein Fremder in

Israel, und nicht von der Race sey, die sich ausschließend und allein für das auserwählte Volk der Litteratoren auszugeben Belieben trägt. Man ergrif die Gelegenheit, da man das neue der Augspurgischen Konfeßion sehr unangemeßene berlinische Gesangbuch ausposaunte, wie man Sachen ausposaunen muß, die sich nicht von selbst anpreisen, und warf Injurien mir nach den Kopf — eben so platt, so grob und unwitzig, wie **Wieland** und **Nikolai** einander schimpfen, wenn sie wie Bockhändler sich aufführen.

Meine Charlatanerien, in welchen einigen Vorurtheilen die Maske abgenommen wird, fanden einen außerordentlichen Abgang, ohngeachtet sie nicht wie das frostig heterodoxe neue Gesangbuch in hun-

Jahren, über den Ton in Schriften und Streitschriften einiger Litteratoren und Schöngeister das Licht dieser Welt erblickt hat — sondern: es mag auch eine erweiterte und fortgesetzte Bockiade seyn, und wie andere periodische Schriften werden nach und nach mehrere Hefte erscheinen.

In Absicht des Inhalts werde ich mir gar nicht die enge Grenzen setzen in welchen sich die erste — jetzt wieder neu aufgelegte Ausgabe einschränkt — alles was zur Bezeichung des herrschenden Tons in der Kritik der heutigen Kunstrichter, des jetzigen Geschmacks der Meinungen des Jahrhunderts — und der mit dem allen in Verbindung stehenden Sitten gehört, wird in dieser periodischen Schrift mit vorkommen.

Mit

Mit einem Wort, ich werde Bedacht nehmen, mein Publikum mit dem Geist unseres litterarischen Zeitalters, und mit den besten Werken des unverdorbenen Geschmacks — zur Anlegung einer auserlesenen Bibliothek, nicht für Gelehrte, sondern für Freunde einer aufklärenden und Sittenbildenden Lektüre, bekannt zu machen, ich werde die Unarten des gelehrten Pöbels in ihr ekelhaftes und vermeidungswerthes Licht setzen — und wenn diese aufgeblasene Klasse der Litteratoren auch unheilbar seyn sollte; so wird die Schärfe des Salzes, deßen Gebrauch ich mir erlaube, wenigstens die Wirkung haben, den unverdorbenen Geschmack für den ansteckenden Aussatz der ungesitteten Gelehrten,

die aus pöbelhaften Schimpfen Profeßion machen, zu bewahren.

Der Ton der Litteratoren, hat einen gar erheblichen Einfluß auf die Sitten im gemeinen Leben. — — Die strengste pharisäische Andacht schwärmischer Orthodoxen, war noch vor der Mitte dieses Jahrhunderts der herrschende Ton —— Hof, Stadt und Land, ward davon angesteckt — überall sah man heuchlerische oder ehrlich schwärmende Andächteley, Kopfhängen, mistische Erbaulichkeiten, die den Leuten das Gehirn verrückten — oder bloß unter der frommen Maske dummes Zeug mit machten, um bey ausgelöschten Lichtern, mit vieler Vorsicht dem Fleische einen Schmauß zu verschaffen — Die Sitten standen mit diesem Ton in der

eng-

engsten Verwandschaft — man fand wirklich viel Zucht und Ehrbahrkeit — und selbst die Wollüstlinge waren nur lasterhaft unter dem damals modisch ehrbahren Schein der Frömmigkeit und der Andacht —

Die forschende Beweisfordernde und mit Scharfsinn urtheilende Philosophie, trat auf die Schaubühne und verwarf alles was keiner mathematischen Demonstration fähig war — Der freye Witz gesellte sich zu der frey urtheilenden Vernunft, und spottete des seichten Aberglaubens und der Phantastereyen die sich in Systemen eingeschlichen hatten. — Wie nach dem vorhergehenden, wahre Andacht in Andächteley ausgeartet war, so artete hier die Vernunft bey ihrem bloß modischen

Verehrern, die nur aus Ton Philosophen seyn wollten, in Vernünfteley aus, und die affektirten Freygeister fingen an zu witzeln und zu spötteln ohne Grundsätze und ohne zu wissen worüber. — — So wie's Mode wurde frey zu denken, — warfen verunglückte Nachahmer, das Kind mit dem Bade, und Wahrheit mit dem eingemischten Irthum zum Fenster hinaus, um die Ehre zu haben Freygeister zu heißen — und diese vernünftlende witzlende Windbeutels waren es, die alle gute Sitten zugleich mit Füßen traten —. Heucheley und Prüderie – der bis dahin sorgfältig beybehaltene Schein von Ehrbahrkeit, ward wie ein Mantel abgeworfen. Man zeigte sich ganz nackend in seiner wahren Gestalt — als Schwäzer, als Verfüh-

führer der weiblichen Unschuld, in allem mit einer Frechheit wie die alten Cyniker, deren philosophisches System sie lehrte, sich öffentlich an der lichten Sonne, ohne Scheu und Schaam, wie die Hunde zu begehen. Sie rühmten sich ihrer Talente im Saufen, die Trunkenheit war eine Ehre, und in Eroberungen, im schwelgerischen Genuß der Wollüste, setzten sie ihren Ruhm. — Dis war der Einfluß der Freydenkerey ohne Grundsätze in die Sitten, welche die Periode der Regellosigkeit und der ungezähmtesten Ausschweifungen, bezeichneten.

In dieser Periode bestrebten sich die philosophischen Moralisten, durch trockene Vernunftschlüße ihren Schülern die Nothwendigkeit eines regelmäßigen Tugendwan-

wandels, aus dem Satz des zureichenden Grundes mathematisch zu beweisen —— Gellert war der erste der diese trockene beweisende Lehrart, durch die Rolle des Magister Cleon in den zärtlichen Schwestern, lächerlich machte, und sittliche Menschenbesserung von der Seite des Herzens durch sinnliche eindrucksvolle Vorstellungen mit dem schönsten Erfolg bewirkte. — — .

Empfindungen waren nun auch wohl wirklich so lange die Welt steht, die zuverläßigsten Wege auf welchen dem menschlichen Herzen am leichtesten beyzukommen ist —. Verbunden mit Grundsätzen der Vernunft kann rege gemachte Empfindlichkeit zum Guten und zu einem befestigten Karakter führen — so groß der Unter-

scheid

scheid auch ist Menschen zu rühren, und Menschen probehaltig zu bessern.

Diesemnach fing man auch in Teutschland an die empfindungsvolle Gellertsche Lehrart auszuüben. Sternens Empfindsamkeit wurde auch bey uns einheimisch — der Fantasiereiche schmelzende Ton süsser Schwärmereyen in Wielandschen Sympatien erhöhete den Enthusiasmus für rührende Scenen, Göte im Sturm und Strom ossianscher Geister, empörte die Paßionen zum wegigten Tumult und riß alles — Vernunft und Herz und jede äußere Bestimmung im tobendem Ungestüm mit sich fort. — Die Nachahmer dieser Origi-

nale empfindelten hinterher, und aus der sanft einwiegenden rührenden und hinreissenden Harmonie wirklicher Empfindungen, entstand die elende herzbrechende Klimperey des empfindsahmen Schönthuns. — In gleichem Carakter dieses Litteratur-Tons befinden sich dermalen die Sitten unserer Jünglinge und Mädchens. — Das ganz Nichtsbedeutende in Handlungen prunkt mit einem blossen Firniß von Sentiment und Tugend ohne Realitet, und solchergestalt findet sich zwischen Litteratur und Sitten und gesellschaftlichen Ton immer ein gewisses Verhältniß. Ein gleiches läßt sich von den Religionslehren sagen — Theorie

und

und Praxis hält sich in einem vollkomme-
nen Gleichgewicht. So kalt, so gekün
stelt das bischen Christenthum ist, was die
modernisirten Theologen mit guter Ma-
nier noch nicht loß werden können; so
kalt und unfruchtbahr ist das noch immer
sogenannten Christen Leben. Es gleicht
einem steinigten Acker worauf wenig Früch-
te wachsen. Durch Dornenfelder kann
man nicht durchdringen ohne sich Kleider
und Haut zu zerreissen, und unter Christen
besonders unter den heutigen Modekünst-
lern am Christenthum, die an einer reckti-
fizirten Offenbahrung und Erlösung drech-
seln, — unter diesen neuern Religions-
Schreyhern endigt man nicht die Reise

durch das Leben ohne die Wolle seines Vermögens zu verliehren, und Wunden an Ehre und Reputation davon zu tragen. —

Aus diesem Grunde weil Lehrart, Litteratur und Wissenschaft auf Sitten, auf Handlungen und auf das Leben der Menschen einen sogar auffallenden Einfluß haben; werden all diese verwannte Materien nach ihren mannigfaltigen Beziehungen in diesem Werk vorkommen. Es wird ein Magazin von allen Sortiments brauchbahrer Waaren zum Gebrauch für Geist und Herz seyn, und ein Magazin was an Pfeffer und Salz keinen Mangel haben soll. Berlin den 1. Oct. 1781.

Der Verfasser.

Fragment eines Schreibens über den Ton in den Streitschriften einiger teutschen Gelehrten und Schöngeister.

Gelesen hab' ich, was Sie mir von den Gözischen und Lessingschen, auch von Wielands und Nikolai's Streitigkeiten kommunicirt haben; aber behalten will ichs nicht — Ich schick's Ihnen wohlbehalten zurück, und wenn Sie so gut seyn wollen, Wielands Merkur, soweit ich drauf prä- numerirt habe, auch Jakobi's Iris — den Bunkel selbst, mir gegen Wiedererstattung des halben Werths auch abzunehmen, so will ich Ihnen alle diese Produkte, zu deren Pränumeration ich mich hatte verleiten las-

sen, sofort zusenden, und selbst nur Bücher dafür nehmen.

Urtheilen Sie selbst, ob dergleichen Werkchens in Bibliotheken verdienen aufbehalten zu werden? ob eins derselben so wichtigen Unterricht enthalte, daß es um deswillen unentbehrlich, oder so mit wahrem hervorstechendem Witze geschrieben sey, daß man's unter die Verzierungen setzen könne? Nein, mein Herr! Sie selbst müssen mir zugeben, daß man dergleichen Alltagsgesichter nur einmal ansieht, nicht Abdrücke davon nimmt, um sie neben der Gestalt einer medizeischen Venus aufzubewahren. In einer Gesellschaft, so, zum Beyspiel, wie sie Gott auf Reisen, auf Postwägen, oder im Gasthause bescheert, da nimmt man mit jedem vorlieb, der schwatzen kann — wenn er auch nur schwatzt — aber man findet nicht jeden wichtig oder angenehm genug, um ihn

im=

immer, oder sehr oft, zu seinem Gesellschafter zu wählen. — Einmal gehts hin, wenn man gerade nichts bessers hat.

Ich wenigstens befinde mich gerade in diesem Falle mit den Schriften unser heutigen Litteratoren, was mir im Weg kommt, lese ich — halt's auch für ganz nützlich, daß in Universitäts- und Stadtbibliotheken ein Exemplar aufbehalten werde, damit unsre Nachkommen einst den herrschenden Geschmack und den Geist des laufenden Jahrhunderts beurtheilen können: Aber in meiner Sammlung, deren Verdienst nicht die Menge, sondern innere Güte ist, wollen diese Geister, von welchen die Rede ist, nirgends anpassen.

Meine Meinung will ich Ihnen sagen, und mit den Gründen nicht geheim thun, warum ich in mir so wenig Trieb fühle, meine Knie vor diesen litterarischen Baals zu beugen, oder um deren Altäre mit herum

zu hinken. Der teutsche Merkur ist in meinen sterblichen Augen nichts mehr und nichts weniger, als Nürnberger Meßgut — leichtes Puppenwerk, und eine Butike, worinn man starke Sortimente von bunter Waare und Spielzeug antrift — lustig anzusehen — an einem regnigten Tage, wenn man zu nichts bessers Lust hat. Auf der Messe will jeder Charlatan verdienen: Der Komödiant schlägt seine mit großen Lettern gedruckte Komödienzettel an; der Marionettenspieler hat seine bretterne Bude unter dem Pöbel, nimmt Ton und Sprache vom Pöbel an, zwingt sich burlesk und ungesittet zu seyn, und invitirt seine Zuhörer von hinten und von forn im einischen Geschmack – uud auf der Recensentenbühne predigt im emphatischen Tone der Marktschreyer, und ruft seine specifike Mittel aus, durch die er den Leuten die Würmer abtreibeu will, und brüstet

sich vor einem sehr ordentlich klassificirten Register von Würmern, die er wohlgesäubert den Zuschauern präsentirt, und auf die Knaben zeigt, die er von ellenlangen Würmern befreyt hat. Mitunter schimpft er auf seine Kollegen; und, um den aufgaffenden Bauer bey gutem Muthe zu erhalten, tanzt Hanswurst in komischen Sprüngen um ihn her, und flickt Bonmots in die prunkreiche Deklamation.

Gehn Sie von einer litterarischen Krambude zur andern, und sehn Sie, ob neben den wenigen Gewölbern, wo noch gute Waare sich durch innern Werth empfiehlt, nicht wahre Aehnlichkeit in obigem Bilde mit unsern gelehrten und witzigen Krämern angetroffen wird.

Die ganze Wielandsche Fabrike liefert artige Sächelchen, wie sie der Geschmack seines Publikums am liebsten hat: Etwas

philosophischen Flitterstaat, wie er heuer Mode ist, um mitschwatzen zu können; empfindsame Schönpflästerchen von Sentiments, um der liebäugelnden Minoderie einen Reiz zu geben, der freylich nur aufgeklebt wird, und nicht fest hält, aber doch auch zum Modetone gehört; liefert Gaze und Hemden für Oudinen, die ins Wasser gehn von gewebter Luft, um Naktheiten jedem lüsternen Auge anziehender zu machen, und dann — Blümchens, griechische Floskeln von einer guten teutschen Hand so glücklich verfertigt, wie ein junger Holländer, der einen französischen Fat bis zum Erbarmen nachahmt.

Aber Wieland hat Recht! Was gehts einen Dritten an, wenn seine Kunden zufrieden sind? Kurrante Waare braucht ja nicht auf die Dauer gemacht zu seyn. Unsre Damens müssen alle Messen wenigstens neue

neue Galanterien haben, und unsre jungen Herrn auch. Wir leben einmal in dem Zeitalter der Blonden und der Schwungfedern, und es ist keinem Fabrikanten zu verdenken, wenn er mehr für den Abgang und für den täglichen Verschließ, als — für die Ewigkeit arbeitet.

Von Jakobi will ich nicht reden — es ist ein alter abgenutzter Geck, der nur ganz kraftlos noch wie der Sommervogel um junge Blumen herumflattert, an jeder leckt, und bald von selbst sinken wird. Sein Herbst ist gekommen, und nichts ist schaaler, als ein tändelnder Alter, der mit erstorbnem Feuer bey jeder Toilete liedlich grinst, und mit hole Stimme süsse Lieder ausjammert.

Ein neuer Schwarm, nicht von zierlichen Frivoliteten; sondern wahren vermischten Olitetenkrämern überzieht das Land der Litteratur: Man riecht sie an ihren garsti-

gen Ausdünstungen. Vor einiger Zeit erschienen Paplioten, Fidibus, Makulatur, die, vermöge des ihnen ausdrücklich beygelegten Titels, von ihren eignen Schöpfern dazu prädestinirt schienen — Jezt, nachdem Götz von Berlichingen, dem damaligen ungezognen Kostume zu Ehren, sich einer gar unsaubern Invitation bedient hat, es ist Mode geworden, die Schriften derer, die gern was Apartes haben möchten, so zu parfümiren, daß sie, ihrer Natur nach, nur bestimmt scheinen, an einem solchen Orte gebraucht zu werden, wo es analogisch riecht. Dergleichen neue Autoren müssen selbst ihr Gehirn schon leer von wäßrichten Exkrementen fühlen, die sich genöthigt sehn, das Publikum mit den Exkrementen von noch niedrigerer Abstammung zu regaliren. Der vormalige Hanswurst ist abgeschaft! Der arme Narr amüsirte das Publikum doch

nur

rur mit seinem possierlichen Gesichte; die neuern Patronen des Hanswurstitons machens ärger, und weisen ungescheut, den Herrn und Damen, den blossen Hintern: Natur ist das freylich, aber, wohlerwogen, doch immer nur Natur, die auf dem Nachtstuhl gehört.

Grober Matrosen- und schmutziger Fischweiberton ist die Würze, womit diese Litteraturprodukte sich auszeichnen; die platten körnigt seynsollenden Volkslieder aus rauhern Jahrhunderten werden dazwischen gekrächzt, und nehmen sich so schön aus, als sich der Dudelsack in einem Orchester ausnehmen würde, um die Harmonie der herrlichsten Simphonie zu höhnen.

Die Mondscheinhändler möchten immer auch nicht vergessen werden. Arkadiens Schäfer konnten ohne murmelnde Silberbäche, ohne säuselnde Westwinde, ohne Flöte

und dergleichen Hirtenbedürfnisse, mit ihren Mädchens nicht zurechtkommen. Unsre melancholisirende süsse Herren haben des alten ehrlichen Ossians Mausoleum geplündert, brausen in Sturmwinden, klettern auf schroffe Felsenspitzen, schauen auf wogigte Ueberschwemmungen herab, sehen die Geister der alten grauen Barden, und dann ihr Mädchen wandeln im Mondschein, machen Pfeile aus Mondschein, und schiessen sie so kalt ins Herz ihrer Schönen, daß ihre matte Empfindsamkeit wie Mondschein schimmert, ohne einmal warm zu werden. Der ewige Mondschein! wie so matt er durch wäßrichte Wolken schimmert, daß man sich ganz kalt drinn wandelt.

Bisher hab' ich mich mit meinen Bemerkungen nur bey der Außenseite der litterarischen Produkte nach der Mode, so zu re-

den, nur bey dem Schnitte des Kleides aufgehalten, noch zu wenig von dem Zeuge selbst gesagt. Nun! einige sind aus Spinngewebe, schier aus Nichts gemacht. Verba praetereaque nihil, wäre ein Motto, das über einen Haufen Schriften gesetzt werden könnte, die gräulichen Lerm machen, und an Realitäten fast ganz leer sind: Bisweilen ein einziger Gedanke meilenlang gedehnt, daß er nichts wird, ohngefähr als wenn man ein Glas guten Wein in einen Eimer Wasser schüttet, daß der Wein schlechterdings ersäuft wird, und in effectu verloren geht. Mit allen Respekt für das lesende Publikum, das den **Siegwart** so verschlingt, wie der Durstige in der Mittagshitze ein Glas Wasser, aber diese Klostergeschichte ist nichts mehr, als ein im Ozean von kleinen Weltgebenheiten ersäufter Klostergedanke, eine Exklostergeschichte!

die ewigen Wiederholungen von liebsiechen Seelen, und die unzählbaren Küsse, die den Küssenden recht gut schmecken mögen, machen dem, der sie in der schleppenden Erzählung so vorkalkulirt bekommt, Langeweile bis zum Ekel. Ein Kuß, zu rechter Zeit gegeben und beschrieben, wie Julie den ersten Kuß der Liebe ihrem Etange gab, oder wie Werther ein einzigmal so kräftig ihn raubte, daß er sich den Selbstmord an Hals küßte; so ein einzigmal mit Leib und Seele zu küssen, ist mehr werth, als wenn in einem Roman von etlichen Bänden vom Anfang bis zu Ende, im Kabinet, auf dem Ball, bey der Schlittenfahrt, auf der Treppe, geküßt wird: In Natura laß ichs gelten, in einem Roman wird mans müde. — Doch ja! es giebt Hauptgedanken, die den Kern vorstellen, und um welchen sich die Schale eines Romans fest herumschliest,

daß

daß der Hauptgedanke selbst in der Mitte bleibt, und nicht aus der Stelle kann.

Mit so einem Werke hat uns der Buchhändler, Herr Nikolai, beschenkt, mittelst des durch eine eben so reichliche als entsetzlich verschriene Pränumeration des zur Welt gebornen Johann Bunkels.

Weil Sie, mein Herr! besonders auch über dieses Buch, was von Freunden und Feinden im vielfachem Verstande ist ausgetrommelt worden, meine demüthige Meynung zu wissen begehren, so will ich sie Ihnen im Vertrauen eröffnen, obs gleich halsbrechende Arbeit ist, mit Herrn Nikolai, dem Protektor und Pflegepapa dieses Buchs, zu thun zu bekommen.

Vorläufig muß ich bemerken, daß ich in Herrn Nikolai nicht blos einen handfesten Gelehrten überhaupt betrachte, der unter den Laienbuchhändlern ein gar stattliches Ansehn

sehn behauptet, und in utroque Caesar ist; nicht blos, in den Stunden seiner Herablassung, einen gar komiken Spasmacher, der, wie ein geborner bayerscher Hanswurst, **Werterische Freuden** gaukelt, oder in seinen **Volksliedern** Bänkelsängerey treibt; sondern auch besonders einen **Religions-künstler.** In der letzten Qualität sehn wir ihn an der Spitze regulirter theologischer Truppen, als Vortrab kommandirenden Partisan, auf gut Husarisch flankiren, und außerordentlich vigilant, um die Vorposten der theuren Orthodoxie aufzuheben. Wo sich die regulirten theologischen Truppen selbst noch nicht hinwagen, um nicht das ganze christliche Publikum in Allarm zu setzen, da geht er voran, und rekognoscirt, ob die Christen schlafen und sich ihre Außenwerke ruhig und ohne Aergerniß werden wegnehmen lassen, oder gegen den feindli-

chen

chen Angriff in das Gebiet ihrer Catechis-
kehren schreyen, und zur Vertheidigung Auf-
stand erregen werden.

In seinem Sebaldus Nothanker nahm
er von der Apokalypse Possession, gegen wel-
che Semmler bereits einen kritischen Globe
de Compression hatte springen lassen, und
er gieng von Gasse zu Gasse in Berlin, und
rekognoscirte den Glauben in jedem einzelnen
Quartiere der Stadt. Unter den armen ein-
fältigen Pietisten bewieß er außerordentlich
Bravour, gerade wie ein Kroat, der mit
seinem Säbel in der Faust, ein Dorf plün-
dert, Fenster nnd Thüren einschlägt, wo
nur arme kranke alte Weiber zurückgeblieben
sind, die nicht fliehen, sich nicht wehren,
und nur bethen konnten. Das christliche
Publikum lachte ihm noch so ziemlich Beyfall
zu, und verschluckte sogar die Pille, die ein

Nikolaischer Spaßmacher, ein witziger Handwerksbursche dem Lamme gelegentlich präsentirte.

Wie's nun so im Kriege herzugehn pflegt, wenn ein Koup einschlägt, so geht man stuffenweise weiter. Von der ewigen Höllenpein hatte Herr Büsching ein ansehnlich Stück erobert, und in dem Zeitalter der Länderpartagen, dem Teufel von seiner Herrschaft etwas abgenommen, und ich fürchte, wenns so fortgeht, daß dieser arme Teufel noch zuletzt um die ganze Hölle kommt, wenn's Sekularisiren überhand nehmen sollte. Die symbolischen Bücher waren schon ziemlich rasirt, und Herr Nikolai wagte es, über den demolirten Wall zu gehn, um mitten im Heiligthume des Christenthums Beute zu machen, und das Dogma der Dreyeinigkeit zu plündern. In seiner noch tragenden christlichen Uniform

wäre dies Skandalum nun noch freylich zu auffallend gewesen. Er ließ also unter seinem Kommando einen erklärten Deisten aus England erscheinen, der einen christlichen Roquelaur um sich nahm, und mit dem Passeport eines **christlichen Deisten** (will so viel sagen als ein Kaiserlicher Preusse) auf die heilige Dreyfaltigkeit einen sehr devoten Anfall machen. Mit einem Wort! Bunkel trat auf, nachdem Sebaldus eine nicht unglückliche Kampagne geendigt hatte. Ich kanns nicht bergen, daß diese Bunkeliade mich nicht sonderlich erbaut hat. Als Roman kann und soll sie, selbst nach des Herausgebers Urtheil, nicht betrachtet werden: Man hätte also unrecht zu sagen, daß es ein platter, dummer, langweiliger Roman sey, ohne wohlgeordnete Verwirrung, welche Erwartung, Interesse und Theilnehmung an den verwickelten Schicksalen des

Helden erweckt, ohne frappante Endschaft, die zum Leben oder zum Tod aus dem Irrgange hinausführt. Nein, mit Nikolai's eignen Worten „ists Erzählung von dem ruhigen natürlichen Gang einer eignen Lebensbeschreibung eines fünfzigjährigen „Mannes und seiner Meynungen.“ Beydes aber, Lebensbeschreibung und Meynungen, wurden unter die empfehlende Neugier erregende Rubriken von **sonderbar** und **merkwürdig**, mithin als außerordentliches Phänomen angekündigt. Mit Wortklaubereyen will ich mich nicht abgeben, sonst dürft' ich fragen, wie der ruhige natürliche Gang eines Mannes mit dem zugleich angekündigten sonderbaren und merkwürdigen quadrire? Der sonderbare Mann ist nicht eigentlich ein Mann, der den natürlichen ruhigen Gang geht; er schweift von der gebahnten Heerstrasse ab, und sucht sich eigne

unge-

ungebahnte Wege: Das that auch Bunkel. Er ward fast wie Kandide auf die Strasse geworfen, und wurde ein Avantürier. Dies mir mißstimmend scheinende mag hingehn. Ich betrachte das Buch von einer doppelten Seite: Erstlich, als Lebensbeschreibung, zweytens, als Lehrgebäude.

Aus dem ersten Gesichtspunkte sollte denn doch eine Lebensbeschreibung, die man würdig findet, ins Publikum treten zu lassen, interessant seyn, eine angenehme Unterhaltung gewähren, oder eindrucksvollen Unterricht geben, oder beydes zusammen bewirken.

Bunkel kommt, wie fast jeder junge Student, von der Universität klüger nach Hause, als sein Vater, bringt Meynungen mit, die sein Vater nicht hat und nicht leiden will, und das ist alltägliche Narrheit: Die Jungen wollen immer klüger seyn, als

die Alten. Bisweilen hat einer Recht, bisweilen der andre.

Der Junge wird über seine Meynung aus dem Hause gejagt, dieser Unfall interessirt nicht: Warum behielt er seine Meynung nicht für sich? Was hatte er für einen Beruf, in seinem väterlichen Hause der Apostel der Antitrinitarier zu seyn? Man kann unmöglich an seinem Schicksale Theil nehmen.

Nunmehr läuft er durch irrländische Wüsteneyen, beschreibt romantisch wilde Gegenden, welche Beschreibungen, wenn sie nicht zu oft vorkämen, noch das Beste von seiner Erzählung ausmachen. Er findet sieben Weiber, deren jede ein Wunder der Gelehrsamkeit ist, die eine gar bey der hebräischen Bibel, aus welcher sie wie ein Professor der orien=

orientalischen Sprachen raisonnirt. Alle sieben sind Theologinnen nach seinem Leisten, und durch die ganze platte Tirade von Begebenheiten steht das höchst Unwahrscheinliche an der Stelle des Frappanten, und frappirt doch nicht, weils im äussersten Grade und bis zum Ekel langweilig ist.

Als Lehrbuch betrachtet wird siebenfach das System der Antitrinitarier vorgestellt, und mit einer widerwärtigen Zudringlichkeit bey jeder Gelegenheit ein Unding, der sogenannte christliche Deismus, gelehrt. Dies ist nun auch wol der eigentliche Zweck, der mit der Ausgabe dieses Buchs bezielt ist.

Der Himmel soll mich behüten, in theologischen Streitigkeiten mich einzulassen, und von dem Werth oder Unwerth der Materie selbst zu urtheilen; aber das Mittelding zwischen Christenthum und Deismus, der

Bunkelsche christliche Deismus, ist eine Flickerey, und, mit Erlaubniß des Herrn Protektors der ganzen Bunkeliade, ist der auf beyden Seiten hinkende Bunkel, der sich auf einem aparten Fußsteige durch zwey Heerstrassen durchstehlen will, der Mann nicht, der eine Reformation verlassen, oder durch einen Umweg zum Deismus führen wird. Mein Glaubensbekenntniß, in Absicht auf diesen Bunkel, der des Verbots nicht werth war, und unter der Kritik ist, liegt am Tage; aber, daß Sie mich dem Herrn Nikolai nicht verrathen, bitt' ich Sie: Ich will lieber die Wohnung des Leoparden besuchen, als mit einem Manne zn thun bekommen, der seinen moralischen Karakter und seine ehrliche Gesinnungen mit Schwabacherschrift drucken läßt. *

Die

* Holberg in seinem noch rauhern Zeitalter war so unhöflich, einmal öffentlich in einer seiner Schrif-

Die paar Worte, die Herr Nikolai auf ein paar Bogen in seiner allgemeinen teutschen Bibliothek und auch besonders hat drucken lassen, um sich und seinen lieben Bunkel nach der Wielandschen Zergliederung wieder ergänzt darzustellen, führen mich nunmehr auf die Methode, wie die Herrn Schriftsteller in diesem civilisirten Zeitalter miteinander kontroversiren.

Ich bin eben kein Freund von Exklamationen, aber hier möchte ich, mit über den Kopf zusammengeschlagnen Händen, über die unwitzigen Plumpheiten Ach und Weh schreyen, mit welchem teutsche Autoren sich wie Gassenbuben einander Grobheiten sagen.

Ein

Schriften zu deklariren: daß er einem Manne, der ihm so emphatisch seine Ehrlichkeit versicherte, sofort das Kapital aufkündigte.

Ein paar Schöpse, die gegeneinander=stehn und ihre Hirnschädel gegeneinander stossen, dabey aber eben so gravitätisch aus=sehen, wie es immer von schöpsmässigen Physiognomien zu erwarten steht, machen eine weniger verächtliche Figur, als wenn Herr Hofrath Wieland vor den Herrn Buch=händler Nikolai tritt, und in seiner Person dem Herrn Bunkel das Kompliment macht: daß er ein garstiger Bock sey! Herr Niko=lai aber gerüstet gegen Herrn Wieland tritt, und so witzig reciprocirt: Pfui, der garsti=ge Bock!

Herr Wieland sieht in Bunkeln einen garstigen Bock, weil dieser für sieben Wei=ber nacheinander Temperament hatte; das war für einen so witzigen Kopf, der sich De=likatesse anmaßte, um über die Grazien zu schreiben, sehr unwitzig, und wahrer Kon=trast von Delikatesse. Wenn Bunkel, wie

man=

mancher schöne Geist, neben einer einzigen Ehefrau sieben Konkubinen gehabt, und alle befriedigt hätte; dann wäre der Bock eher applikabel gewesen. Und doch, was gäbe ein ausgemergelter Paladin wol drum, wenn er, nach so vielen Jugendsünden, noch fähig wäre, in einem so hohen Grade zu bunkelisiren. Ich weiß, was ich von einer alten Buhlschwester denken soll, die Niemand mehr haben will, wenn sie auf junge Mädchens und auf hübsche Weiber schimpft, denen noch Kour gemacht wird, und die wenigstens mit Sechsen fahren, ohne den Vorreuter, der als Kourier vorangeht, und den Zug führt. Da muß gewiß schon ein hoher Grad von Ohnmacht obwalten, wo man mit Neid auf einen nervigten Bunkel schilt, und ihn einen garstigen Bock nennt. Gute Gesundheit, und Kraft zu geniessen, ist denn doch immer eine schöne Gabe der Natur,

die

die niemand verachtet, als der, dem sie fehlt. Und der ekle Nikolai schilt Wieland einen garstigen Bock, weil dieser den guten Bunkel für sehr vorwitzig hält, um ein liebenswürdiges Frauenzimmer von den Blattern übberall verunstaltet zu finden.

Zugegeben, daß Wieland mit dieser Anmerkung eine Sottise sagte, die ich lieber einem liederlichen Studenten verzeihen mögte; so war es doch eben so ungesittet von Herrn Nikolai, wenn er diese Gelegenheit ergreift, plump wieder zu schimpfen, und, seiner Meynung nach, **mit Recht**, aber sehr unsittsam, über Herrn Wieland auszurufen: **Pfui, der garstige Bock!**

Vortrefflicher Ton! der solchergestalt zwischen zwey Schriftstellern herrscht. Dem Bänkelsänger in Volkliedern kann ichs übersehn, wie dem Matrosen und den Fuhrleuten; aber nie vergeb' ichs dem Verfasser

der

der Musarion, dem Hofrath, und Prinzenerzieher. Außerdem, daß sich beyde Streiter für Böcke erklären, (denn wenn gleich Wieland nur den Bunkel, nicht eigentlich den Nikolai, einen Bock nennt, so tritt doch letzterer für Bunkeln auf, nimmt den Stoß auf seine Hörner, und gibt Bock für Bock zurück) außer diesem betrifft der wesentliche Innhalt des gelehrten Streits noch insbesondre den Vorwurf der Betrügerey beym gegenseitigen Pränumerationswesen. Beyde Theile scheinen mir in diesem Punkt Recht zu haben. Herr Nikolai verkündigt die Erscheinung eines merkwürdigen Buchs auf Pränumeration. Der Mann hatte eine gewisse Reputation, daß er nichts Schlechtes ankündigen könnte, und alle Welt pränumerirte; aber alle Welt betrog sich, denn Herr Nikolai lieferte dummes Zeug. Man kann eigentlich nicht sagen, daß er seine Pränu-

ran-

ranten betrogen hat, denn ihm konnte Bunkel merkwürdig seyn. Er hat sich selbst betrogen; seine Reputation hat, wie ich fürchte, gelitten; auf seine Anempfehlung wird keiner so leicht mehr pränumeriren. Sein Geschmack, seine Einsicht verdient bedauert zu werden, aber seine Ehrlichkeit, die er hoch und theuer versichert, brauchte nicht bezweifelt zu werden.

Auch diesen ihm von Wieland gemachten Vorwurf gibt er seinem Gegner zurück; das ist nun freylich eine häßliche Geschichte, die allerdings in Faktis beruht. Wieland ließ sich eine Pistole auf seinen verbesserten Agathon pränumeriren, und versprach Zusätze. Agathon erschien mit unerheblichen Veränderungen; die Zusätze blieben aus, und der Ladenpreis war weit wohlfeiler, als die eingezogne Pränumeration.

Dar-

Darüber macht nun Nikolai den Herrn Wieland schändlich herunter; aber dieses Heruntermachen ist doch immer keine Vertheidigung des erbärmlichen Bunkels. So vertheidigen sich in Berlin die Fischweiber: Du bist das ꝛc. sagt die eine; und du bist das ꝛc. doppelt, sagt die andre.

Was sonst Herr Nikolai im Anfange seiner Defension gegen Herrn Wieland mit dem weit hergehohlten Gleichnisse vom Schlächter eigentlich sagen will, das begreift kein vernünftiger Mensch. Das Gleichniß paßt nicht: Der Anatomiker zergliedert, nicht der Schlächter. Fast sollte man glauben, daß eine personelle Anspielung darunter verborgen läge, die aus Herrn Wielands Genealogie hervorgesucht sey; aber eine so niedrige Boßheit läßt sich selbst vom aufgebrachten Nikolai kaum denken.

Wie ungezogen kindisch die unter sich selbst gesunkene teutsche Schriftsteller in ihren Streitigkeiten sich vor den Augen der Welt prostituiren, davon finden wir ein ander Beyspiel, kaum weniger arg, als das vorige, in dem Kriege zwischen dem Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg und den durch seine Streitbarkeit gleich bekannte Lessing. Fast zur selben Zeit, als Nikolai den christlichen Deisten in der Person des Bunkels producirten, fiel Herr Lessing so ganz unmaskirt mit der Thür ins Haus, und stellte einen **jüdischen Deisten** dar, in dem Fragmente vom Zweck Jesu und seiner Jünger, welches er unter dem Auskehrigt der Braunschweigischen Bibliothek wollte gefunden haben.

Nikolai's Held plünderte nur in dem innern Heiligthume der christlichen Religion. Lessings Autor verheert aller und rottet den

Glau-

Glauben der Christen mit Stumpf und Stiel aus. Er läßt keinen Stein auf dem andern.

Weitere Vergleichung zwischen diesen Fragmenten und dem Bunkelschen Gewebe findet nicht statt. Das letztere ist schwach und unschädlich; das erste ist scharfsinnig, wie die Werke des Spinoza; fein, wie die Wendungen des Baile; tiefgedacht und weit gefährlicher, als das Examen important vom Milord Bolingbroke. *

* Wenn ein Buch wirklich ausgerottet werden könnte, so müste es dieses werden, falls die Christen und die Verehrer des Christenthums noch der demüthigen Meynung des Dechants Schwifts sind, " daß man vor der Hand die christliche Religion noch nicht aus christlichen Staaten zu verbannen suchen mögte!„ Aber, ausrotten läßt sich kein Buch, wenns nicht von selbst stirbt und ungeachtet vermodert; und ein verboten Buch, wenns zu böser Absicht zieltreffend

Christliche Theologen durften es von Amtswegen nicht ungerügt lassen, und hatten gewiß die ganze Armatur ihrer Wissenschaft nöthig, um so einen Angriff zu entkräften. Auch Herr Göze trat auf den Kampfplatz und schrie Lerm. Das ist bekanntermassen alles, was der gute Mann mit der weiten homiletischen Kehle thun kann: Er polterte ohne Effekt, und seine Gründe bestehen nur in der Stimme. Für den Lessing-

fend ist, wirkt noch ingeheim fort, wie die Pestilenz, die im Finstern schleicht, so wie eine unverbotne böse Schrift die Seuche ist, die im Mittage verderbt. Gegen solche Epidemien, wo das Verbieten wenigstens nicht zureicht, müssen Gegenmittel gebraucht werden, und zwar in gleichem Tone, der Art nach, aber stärker im Gewicht. Und nun möchte ich den besten theologischen Streitern, die gegen diesen jüdischen Deisten auftreten, noch die Regel empfehlen: diesen Feind ihres Systems nicht gering zu schätzen!

singschen Witz war das gerade der Mann, um der Welt eine neue Farce zu geben. Aber wie in Koth sank sein Witz herab! Göze brauchte das Wort equivoque; vielleicht aus Mangel der französischen Sprachkenntniß, vielleicht aus Versehen des Setzers, wurde dies Wort: equivoce abgedruckt. Jeder vernünftige Mann hätte diesen Sprach- oder Druckfehler übersehen. Lessing, der zum muthwilligen Kinde erniedrigte Lessing, ergriff es, derivirte es aus dem Lateinischen von vox equi, und nach seiner läppischen Verdollmetschung machte er nicht einmal ein Pferdewiehern, sondern einen Pferdefurz daraus, den der Hauptpastor Göze sollte gelassen haben.

Dies geschah im tausend siebenhundert und
acht und siebenzigsten Jahr,
Da Lessings Witz noch Mode war,
Wieland mit seinen Grazien

Als Bock mit Nikolai sich paart,
Und Bänkelsängerey mancherley Art
Von schönen Geistern getrieben ward.

O tempora, o mores!

* * *

So weit dieses Fragment — meiner aufgeforderten kritischen Feder. Wegen des Aufsehens, welches diese Erscheinung machte, ließ ich damals noch ein Postscriptum hinterher drucken, in der Absicht alle Mißverständniße zu vermeiden, um so mehr da es mir wirklich Leid that — ein herbes Urtheil über Schriftsteller im Umlauf gebracht zu haben, die sonst wohl gute Männer seyn mochten.

Die Folge und Erfahrungen haben mich gelehrt, daß es heilsam und nothwendig sey, gewissen litterarischen Hohnsprechern —

die

die alles anschnarchen was nicht zu ihrer Bande gehört, mit gleichen Wehr und Waffen zu begegnen. Es ist bequemer sich hinzusetzen und fremder Arbeiten zu kritisiren als selbst gute Arbeiten zu machen. Noch bequemer ist es der bloße Entrepreneur einer Rezensionenfabrik zu seyn, bloß für sein Magazin Kritiken zu bestellen und für Tagelohn an sich zu bringen, um seinen Handel damit en gros zu treiben — aber diese Bequemlichkeit mit welcher ein solches litterarisches Tribunal verwaltet werden kann, macht dessen despotische Richteraussprüche noch nicht infallibel und giebt ihm keine Berechtigung so ganz unbeschränkt über die litterarische Welt herrschen zu müssen, so, daß keine lebendige Seele ein Wörtchen dagegen einwenden dürffte. Herr Buchhändler Nikolai, als das Haupt einer besoldeten kritischen Armee, hält sich berechtiget in sei-

ner allgemeinen theutschen Bibliothek alle Angriffe zu kommandiren, welche maskirte und ungenannte gelehrte Freybeuter auf fremde Werke unternehmen — er selbst hat sich zum Universal-Monarchen im Reich der Litteratur aufgeworffen und spielt die Rolle eines Präsidenten, unter dessen Vorsitz bezahlte Dezernenten verurtheilen und loßsprechen. Offenbar theilt er Lob und Tadel nach Willkühr und nach Gesetzen der Konvenienz aus. Was in seinem und in seiner Freunde Verlag erscheint, das hat zuverläßig und gegen das Urtheil des ganzen Publikums, einen unbedingten Ablaß von allen daran klebenden litterarischen Sünden zu erwarten — wird ohne Bedenken der Unsterblichkeit geweihet, obwohl vom widrigen Schicksal oft nur zur Ewigkeit-bleibender Ladenhüter bestimmt. Selbst die Tabagienlektüre — das Vademekum

für lustige Leute, findet in der allgemeinen teutschen Bibliothek seinen Lobredner — die darin befindliche Erinnerung einer Mutter an ihren Sohn, der seinem Hunde den Namen Hahnrey beygelegt hatte; die erbauliche Erinnerung, daß es Sünde sey einem Hunde einen christlichen Namen zu geben — diese mit hundert andern ganz erbärmlich platten bon Mots, hindern den obersten Wächter des guten Geschmacks nicht, diese Sammlung von Anekdoten und Possen für ein Magazin des Witzes und der scherzenden Laune zu lobpreisen. Wer kann diese unverdiente Standeserhebung für etwas anders erklären, als für eine von den auffallenden Begünstigungen im Staat und in politischen Dienstfächern, wenn ein armer Sünder am Verstande, und ein wahrer Stümper in Geschäften, zu unverdienten Würden erhoben, und mit Ge-

haltszulagen überschüttet wird, und welche Fälle mit dem Bedeutungsvollen Titel casus pro amico bezeichnet werden. Auf der andern Seite haben die Menge mit aller Richterlichen Autorität gefällten Verdammungsurtheile, die von dem Aristarchenstuhl der A. D. Bibliothek ausgehen, keine bessere Entscheidungsgründe — als die Verhältnisse in welchen sich der Herausgeber mit den antinikolaischen Autoren, oder deren Verlegern befindet. Dis sind Behauptungen, welche ohne Schwierigkeit bey vielen vorkommenden einzelnen Fällen erwiesen werden können. Wer die Allianzen eines Fürsten kennet, welcher mit seiner Armee fremde Gebiete berühret, der kanns voraussagen, in welchen Ländern der Soldat schonen, und wo er ravagiren wird. Dem Herrn Nikolai wird hoffendlich diese durchaustreffende Vergleichung mit einem

heer-

heerführenden Fürsten, der zwischen Feindes- und Freundesland einen Unterschied macht, nicht mißfällig seyn.

Bey allen diesen Herausnehmungen wurde Herr Nikolai bitter und böse, als Wieland sich gegen ihn gleiche Freyheiten erlaubte. Der allerübertriebenste Egoismus in den so betittelten paar Worten, sprach laut, und ließ sich nur als die ausgelaßene Prätension übersetzen, alleinger litterarischer Dicktator seyn zu wollen, und keinen Rival zu dulden, — und diese Prätension ein wenig lächerlich vorzustellen dürfte wohl eben so heilsam als nothwendig seyn, um dieser prahlenden angemaaßten Dicktatur im Reich der Gelehrsamkeit — das Ende einer bloß schimmernden Seifenblase fühlbahr zu machen. Ich beschließe diese alte bloß wieder aufgelegte Bockiade mit einigen Epigrammen des Herrn Pro-

feßor Kästners, welche auf diese Materien Bezug nehmen:

Ueber die Herausgabe des Bunckels.

Der lange Nickel kehrt mit seinem Laden Besen
Vor seiner Thür ein Buch was alle Dunse lesen.

* * *

Ein paar Worte über den Herrn N***.

Um Witz und guten Ruff kämpft ein gelehr- Zwerg
Und stürmt hinan den stolzen Berg,
Worauf ihn Wielands Geist in Riesen Größe bläuet.
Mit Bänden vom allrichtenden Journal,

Schon

Schon sechs und dreyßig an der Zahl,
Verschanzt er sich und — siegt vielleicht?
er schreyet. K.

* * *

An den Verfasser der Bockiade.

Dein strenger Richter=Stab
Straft Nickeln zwar mit Schaam und Reue
Und stösset ihm die stolzen Hörner ab.
Allein was hilfts? ihm wachsen täglich neue.

* * *

Bey aller Schärffe dieser Epigrammen, unterscheiden sich solche von dem Ton in der A. D. B. und andern Schrifen die in Nikolais Verlag herauskommen, darin; daß sie nicht den Mann; sondern nur den Schriftsteller und das Maaß seines Geistes angreiffen, ohne so gar armseelig zu

zu schimpffen, oder gar durch Anspielungen auf Genealogie oder Anekdoten aus dem Privatleben, durch Beschuldigungen eines böckischen Temperaments ꝛc. zu paßquillisiren.

Noch eine Anmerkung finde ich nöthig um diese Materie zu beschließen. Wenn in der allgemeinen teutschen Bibliothek und mittelst der Richtersprüche die deren Herausgeber erkauft und zu Markte trägt, ohne Bestallung Absolution ertheilt, oder Verdammungs-Urtheile ausgesprochen worden; so darf wohl jeder mit gleicher Freyheit über dis große peinliche Halsgericht der Litteratoren auch seine Meinung sagen. Was in diesem Fall dem einen recht ist, muß dem andern billig seyn. Also — nichts für Ungut! meine sämtlichen Herren, Präsident, Richter und Räthe des großen litterarischen Tribunals in unserm teutschen Vaterlande! Ueber die Allianzen

so wohl als über die Kriege der Großen schreibt jedes Zeitungsblatt, warum solten die Unternehmungen, Intrigven, Verbindungen und Kriege einer sich aufgeworffenen litterarischen Monarchie nicht bemerkt werden, um dem Publikum eine eben so reichhaftige Unterhaltung zu gewähren als dermalen der Streit wegen der englischen Despoterey und wegen der Freyheitsversuche der Amerikaner, denen sämtlichen politi- Kannengiessern unseres Zeitalters verschaft?

Fragment
über
den herrschenden Ton
in Absicht
des moralischen Carakters.

Mit Litteratur-Produkten handeln, wie der Krämer mit Waaren, oder — nach Titeln, nach Meßverzeichnissen und gelehrten Zeitungen eine supervizielle Kenntniß von Büchern haben, — wie der Apotheker von den Büchsen; das heißt heut zu Tage schon Gelehrsamkeit und Litteratur besitzen, wenn gleich nicht eine einzige reelle Wissenschaft zum Grunde liegt. Dieser eingerissene Litteratur-Ton verschaft uns eine Menge Schwätzer wo nichts dahinter ist. Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem morali-

schen

schen Caracter nach der Mode. Es gehört bey einer besondern Menschenklaße zum Ton; von ihrem moralischen Charackter ausnehmend viel Specktakel zu machen, und es geht damit wie mit Yoricks, mit Werters Empfindsamkeit, welcher jede menschliche Figur von Holz, nachempfindeln will. Ohne Menschen Gefühl ist man empfindsam — wenn ein Huhn geschlachtet wird, und beim Genuß eines Hamburger Kapauns mit Austern, kann so eine empfindsame Seele dem Armen einen Bißen trockenen Brodts verweigern — der keine Empfehlung ans Armen-Direktorium hat, um von den Beiträgen der Milde, seinen geringen Antheil zu erhalten. Ich kenne Männer deren Freigebigkeit an der Taffel gegen vermögende Personen von Extracktion sich weite Grenzen setzt, und strommweiß theure Weine in die Kehlen empfindsamer Freunde fließen läßt,

die ihr weiches Herz preisen — aber ich habe diese Männer in Gelegenheiten gesehen, da sie ihr empfindsames Herz gegen die Thränen einer hülflosen Wittwe verschloßen, die auf ihres unbeerdigten Gatten Leichnam fiehlen, weil ihr Vermögen fehlte ihm eine geweihete Ruhestätte zu erkaufen — denn gemeine Erde darfs nicht seyn, worin die Leiber der Christen gelegt werden müßen, sondern Erde die der Kirche tributbar ist um unter den Titel von christlicher Ordnung, Wittwen und Waisen zu plündern, wenn sie ihre hingesunkene Stützen mit jammernden Thränen beklagen. Die Empfindsamkeit der weichherzigen Menschenfreunde wimmert bei solchen Gelegenheiten schmelzende Elegien — aber sie öfnet bei aller Geschäftigkeit dem Verblichenen die letzte Pflicht zu erweisen, keine milde Hände reckt — sie nur aus um von wahren Altären der Dürftigkeit zu

nehmen, und die so betittelten Altäre des christlichen Mastviehes zu begaben. So stehen in dem Capitel von Empfindsamkeit, Grimaße und That, in dem allervollständigsten Contrast — gerade wie das Modegeschrey von moralischen Caracter, wenigstens mit den Handlungen derer die am meisten Aufhebens von Moralität machen, nicht übereinstimmt.

Bis zum Eckel hört man sich's müde wenn Leute die bloß den Rechtschaffenen affecktiren, immer ums dritte Wort mit ihrem eigenen moralischen Caracter paradiren, und als ob sie ein Monopolium drüber hätten, jedem andern, der nicht von ihrer Klicke ist, moralischen Caracter absprechen. Wenn mans beim Lichte besieht so beruht oft und meistentheils das prahlen von sich selbst, auf eben so seichtem Grunde, wie das herunter setzen anderer, die in diesem

Mode-Ton nicht initiirt sind — sich nicht zu der Gemeine der weltlichen Phariseer halten, die vom Fette des Landes leben, ihr ganzes Leben hindurch über ihren Nächsten zu Gerichte sitzen, und Profeßion davon machen alles zu verdammen was ihrem Bauch nicht reelle Opfer bringt oder ihren Nasen – Weirauch. Der wahr gute Mensch ist gut ohne Lerm und Geschrey von sich selbst zu machen — er lebt durch Thaten durch stille Beobachtung seiner Menschenpflichten — und prumkt nicht mit seinem Verdienst, ist nicht bange daß ihm die bloß angenommene Maske des moralischen Caracters abgerißen werden kann, weil er sich nicht mit Masken behilft — wie der moralische Marktschreyer. —

Zu der Klaße der so genannten Pietisten welche bei einer mäßigen Dosis von Aberglauben und Schwärmerey gute fromme

Leute

Leute zu seyn pflegen, die mit aller Geduld getragen zu werden verdienen; gesellen sich auch die eigentlichen Scheinheiligen die mit affektirter Demuth sich bei aller Gelegenheit für die allergrößte Bösewichter vor Gott ausgeben. Diese sind vortreflich zu attrappiren wenn man anstatt ihrer Heiligkeit ein Compliment zu machen, sie gerade zu beim Worte nimt und es bestättiget, wenn man ihnen sagt: daß sie in diesem Stück wirklich die reine Wahrheit redeten, weil kein größerer Bösewicht auf Erden wäre — als ein Scheinheiliger. In dem Augenblick fält der Schleier der Demuth weg, und die Wuth des beleidigten Stolzes spricht aus funkelnden Augen — — Eine ähnliche Probe läßt sich mit dem bloß modischen affektirten moralischen Caracter machen. Man komme nur mit einem Finger dieser Maske zu nahe, die freylig nicht fest sitzt; so

bricht der ganz unmoralische natürliche Mensch in Feuer und Flamme aus, flucht dem Verwegenen, der Mine machte Sr. Heiligkeit zu nahe zu kommen, schreith aus Leibeskräften: daß er nichts darnach früge angetastet zu werden, weil er seines eigenen moralischen Caracters gewiß sey, und beweißt durch Worte und Gebehrden — durch geheimes Unterminiren und Verfolgungen, so weit seine Kräfte reichen, daß er überaus viel darnach frägt; wenn man für seinem überfirnißten moralischen Caracter nicht niederkniet und ihn anbetet.

Daß doch die besten Sachen in der Welt allezeit dem Mißbrauch unterworffen sind! Man spielt mit der Schaale und läßt den Kern fahren. Wahres Menschengefühl, Sentiment und festen männlicher Caracter nach Grundsätzen der Rechtschaffenheit gebildet,

bildet, findet man am allerwenigsten unter denen Menschen deren ewiges Geschwätz mit den Mode-Worten von Empfindsamkeit, von Sentiment, und moralischen Caracter durchspickt ist. Als Warnungstafeln kann man diese Marcktschreyerische Prahler betrachten, gegen welche man zu Gott beten muß: Erlöse uns von dem Bösen!

Fragment über den Ton im Religionswesen.

Auch die Religion ist ein Instrument aus welchem eine Menge durcheinander schnarrender Töne gezogen wird, die mit einander in der allerauffallensten Disharmonie stehen. Der sanfte Lauten-Ton der Gottes Anbeter die im Geist und in der Wahrheit, aus wahrer Empfindung der Ergebenheit gegen den ewigen Urheber und Wohlthäter ihres Lebens, Religion im Herzen wie einen theuren Schatz bewahren, und durch Thaten durch wirksame Liebe, in den Pflichten der Rechtschaffenheit Religion beweisen — dieser wahr harmonieuse Ton rauscht nicht mit

Lerm und Geschrey — nur Gott hört ihn im Stillen und wohlthätiger Seegen fließt sanft wie der befruchtende Bach, zwischen grünenden Wiesen, aus dem Quell der unverstelten Frömmigkeit, und macht glückliche um sich her. — In dem Wirkungs-Kreise des Rechtschaffenen steigt kein Seufzer aus dem Herzen des Bedrängten, der nicht, auf seinem Wege zu Gott, in ein Loblied verwandelt würde. Der Mann von Religion macht mit sich selbst keine Parade — aber andere preisen ihn, welche die Wirkungen seiner wahrreligiösen Grundsätze und die seegnende Ausflüße seines göttlich liebenden Herzens empfinden. Bei den andern wo das Schild der Religion ausgehangen wird, läufts auf Großthun hinaus, welche in der Schwärmerey einer aufgebrachten Fantasie, oder im absichtsvollen Betruge, oder im Eigendünkel und Stolz ihren Grund hat.

Einstweilen überströmmte die Schwärmerie das Land, und der Fanatismuß bließ das Feuer der Verfolgung weit um sich her, zur verzehrenden Wuth an. Unter dem Titel von Religionseiffer, wurde alles für Ketzer und Freygeist erklärt was nicht von der Partie dieser Eiferer war, um sich eine Welt zu schaffen in welcher der Fanatismuß rasen konnte. — Wo der Fanatismuß herrschte da floß Blut da rauchten Scheiterhauffen — da hörte man gräßliche Gottlästernde Loblieder, um die Schmerzenstöne der Schlachtopfer, unter den Händen der rasenden Religionsverfechter, die zur Ehre Gottes wie Satan wüteten, zu überschreyen und das Fest der untertretenen Menschheit zu feyern.

Dieses Ungeheuer ist in den mehresten Staaten durch weltliche Macht gebändiget — aber es ist noch da, und zischt wie eine

Schlange

Schlange der die Gewalt genommen ist zu stechen — — Man hört hier und da den menschenfeindlichen Ton der fanatischen verketzernden fluchenden Schwärmerey — — aber praktisch betrachtet ist es nicht der herrschende Ton in der heutigen Mode Religion.

Absichtsvolle Betrieger und Heuchler die unter der Maske der Religion sich alles erlauben — finden sich bei allen Sorten religiöser Tonangeber, stehlen das Gewand, die Miene, und Sprache, so gut vom schwärmenden Pietisten, als von denen — welche vernünftige Religion kultiviren oder — solche zu kultiviren eine Fundamentlose Parade machen.

Aber diese Letztern geben den herrschenden Ton an. Es sind Schreyer die für ein neu reformirtes System welches vom Aber-

glauben und Fabeln purifizirt seyn soll und für Fabeln nach einen modernen Schnitt vielleicht — bloß der Neuheit wegen eingenommen sind und – weiß Gott! bloß aus Ton, da ein Hauffen Geräusch von machen, um als besonders rektifizirte Christen auszusehen — die mit eben der Wuth über diejenigen herfallen, welche mehr von dem fabelhaften Gewand der Religion glauben als sie glauben, wie über diejenigen welche weniger glauben, und die den Kern ohne Schaale zum heilsamen Genuß für Menschen hinlänglich halten.

Ich nenne das bloßen Ton wo nichts als Wörrterschall dahinter ist. Und so ists mit denen welche immer das Mode Wort **Religion** im Munde führen, und jedem der andere Grundbegriffe hat, **Religion** absprechen. Es bleibt bei diesen beym Ton —

That findet man darum gleich selten. Das wahre treffende Bild, dieser neuaufgestutzten Marktschreyer ist die alte lehrreiche Fabel vom gebährenden Berge der mit dem lauten Gekreische einer Schwangern nichts zur Welt gebahr — als ein kleines Mäuschen. Folgt die Schritte dieser Leute mit einem beobachtenden Auge und ihr werdet sie bei allem Geräusch in Worten, wie gemeine Menschen handeln sehen — bloß nach den Triebrädern der Paßionen. Nehmt eine gemeine Weibsperson und kleidet sie mit der Pracht einer Prinzeßin, ihre niedrige Manier und Art zu handeln wird aus dem reichen blendenden Anzug darum doch und aus jeder Falte herausgucken. Gerade die Männer die mit religiosem Ton am meisten prunken — Gerade die welche sich am allerungebehrdigsten gegen die stellen welchen sie alle Religion absprechen, spielen am besten den Satan

wenn einer das unermeßliche Unglück hat ihnen zu mißfallen — gerade diese zeigen in jeder Gelegenheit wo ihnen nicht hoffirt wird, den unerträglichsten Stolz — können Wahrheit am allerwenigsten leiden indem sie sehr ungeschickt sich die Miene geben wollen – das nur zu verachten was ihnen nicht gut schmeckt — Sie sind bei aller Tugendparade von Geiz und Habsucht nicht frey, und bei aller Ehrbarkeit nicht von den Geheimen Befriedigungen ihres Temperaments — und gerade die Weiber solcher Männer, die wenns auf diesen Ton in der Religion ankömmt, aus Ton selbst ein Wörtchen mitsprechen; sind in den weiblichen Wissenschaften der Medisanze, der Eitelkeit, der Koqvetterie und des Hörneraufsetzens, so gut Menschen — als jede andere Evens Töchter der es nicht einmal einfällt Grundsätze zu haben und der es zu beschwerlich seyn würde welche zu affektiren.

Wahre Gemählde von der männlichen so wohl als weiblichen nach diesem Schlage gebildeten Sorte, werden in dem folgenden vorkommen.

Fragment über den Ton in hiesigem Theater Streitigkeiten.

In allen Ständen, an Höfen, in Dienstfächern — in Gesellschaften die sich des gemeinschaftlichen Vergnügens wegen formiren um das Intereße der Staaten und die Sache zwischen den Engländern und Amerikanern auszumachen — überall herrschen Facktionen und Krieg, in Häusern des Friedens. Mehr oder weniger sind die gegen einander intrigvirende Partheien auffallend, je nach dem ein Hof an Staats-Angelegenheiten Theil nimt oder bloß außer aller Konnexion

nexion mit Regierungsgeschäften, nur durch Cour-Tage, durch Dines, und Soupees, so wie solche der alltags Zeitungs-Artikel darbietet, in der großen Welt Aufmerksamkeit erreget, um Unterhaltungs-Stof an der Toilette des folgenden Tages zu liefern. Aber etwas Facktion ist doch immer da — vor Zeiten glänzten Hofkabalen am Französischen Hofe am meisten, als noch durch Maitreßen, bloße verschuldete Hofjunkers zu Feldmarschälen ernannt wurden, um durch Kontributionsausschreibungen in Teutschland, ihren delabrirten Umständen in Frankreich aufzuhelfen, und durch weibliche Canäle Staats-Ministers erhoben und andere zum Teufel geschickt wurden. Anderwerts wo soche wichtige Gegenstände bei Höfen nicht vorkommen um so gar merkwürdige Facktionen zu veranlaßen, nun — da wird um den Vortritt oder um den Nachtritt gestritten,

stritten, um die große Gerechtsame, mit welcher eine Dame der andern dem Rang ablaufen will, zunächst bey einer Fürstin an Tafel zu sitzen — um den Spieltisch, an welchem eines für den andern seine Parthie haben soll — um einen Liebhaber, um die Eroberung eines fremden Cavaliers der des Etikets wegen zum Besten einer Maitreße sich derangiren soll — — und wenns Neujahr herankommt bey den Robenpartagen, da hört man wenigstens ein triumphirendes weibliches Te Deum, über den Sieg der über das reichste Stück Zeug erhalten wird, und man sieth niedergeschlagene Gesichter derer welche am schlechtesten weggekommen sind.

In dieser glänzenden Spähre hat man wohl ehr Facktionen über das wichtige Amt des Vorlegens bey der Tafel gefunden, wenn eine weise Eintheilung dazu gehört um für

sich

sich selbst nicht leer auszugehen, nachdem man andere bedient hat, und jeder so indiskret war von der prächtig servirten Schüßel sein Kontingent anzunehmen.

In Dienstfächern sind die niefehlende Facktionen schon auffallender und nicht weniger erbaulich. Da arbeiten die Partien im Stillen um den einen empor und den andern herunter zu bringen — da kömmts schon drauf an, um die Gnade des Fürsten für eigene Rechnung zu buhlen und — für Rechnung seines Gegners ein Donnerwetter zu bereiten. Da nutzt und menagirt man den, welchen man von Grunde des Herzens haßt und ihn gern zum Teufel wünschen möchte, wenn — man ihn entbehren könnte — da hängt man den Mantel nach dem Winde ums – mit keinem zu verderben, den Schein zu haben daß man es mit jedem hält, wenn

man es im Grunde nur mit sich selbst gut meint — — — aber diese Facktionen verdienen eine besondere Bockiade oder doch wenigstens ein eigenes Capitel — — und wils Gott solt ihr darüber in der Fortsetzung dieses periodischen Werks ein besonders Drama erhalten, worin jeder seine Rolle a parte spielen mag, ein Drama für Regenten unter dem Titel: Il Conclave in — — — Mesopotamien — — — — —.

Lustiger sind die Facktionen in Gesellschaften, wo man Recepte und diensame Mittel sucht die Beschwerden der langen Winterabende zu vertreiben. Dort ist bloß ein Wort zur Losung nöthig — etwa das Feldgeschrei: Amerika, Freyheit, Congreß, Waßington, Lord Nort, Darby oder ein anderer Nahme uns unbekannten Männer, die teutschen Staatsmännern in großen Tabagien so unbeschreiblich

lich am Herzen liegen; und die Facktionen treten zum Kriege gerüstet hervor und fechten mit so viel gegenseitiger patriotischer Hitze wie ehedem die alten Teutschen, vom Geiste Herrmanns belebt, gegen die Feinde ihres altväterlichen Grund und Bodens, der ihnen zwar nicht den beliebten Kaffe der Amerikanischer Pflanzungen aber doch gutes gesundes Bier lieferte, um den Streitern von Vaterland und Freyheit unbezwingbahres Helden Blut mit jedem Zuge in die Adern zu flößen ——— Man muß es denen für fremdes Intereße mit so vieler Lebhaftigkeit streitemden Facktionen zum Ruhm nachsagen; daß der Ton ihrer politischen Verhandlungen immer gesittet bleibt — nicht im Litteratur Ton ausartet und wenn auch mitunter da eins übers andere Temperament scherzet — so hört man doch nicht mit einem — geschweige mit ein Paar Worten einander

schimpfen und nicht die noble Vergleichungen mit Böcken. — — — —

Alle diese Kriege in den Eingeweiden des Staats, welche durch kleine geheime Cabalen an Höfen und in Dienstfächern ganz in der Stille geführt werden und nur unter der Hand die lebendige Gazetten der Haupstadt beschäftigen — selbst die intereßantern Debatten zwischen teutschen Wigs und Torris, über die Angelegenheiten jendseits des Meers, welche in hiesigen Klubben die Facktionen in Bewegung setzen; kommen weder an Gewicht nach an Lebhaftigkeit den neuesten Theater Streitigkeiten bey, welche den ohnedem schon verewigten Döbbelin und die Undankbarkeit seines Parrterres merckwürdig machen.

Dieser erste Schauspieldirektor Teutschlands, beschenkte das Publikum mit einen

neuen

neuen Stück die Zufälle betittelt — ein ächtes teutsches Original voll treffender Scenen aus dem gemeinen Leben, worin als in eiuem wahren Spiegel der Welt, ein gemeines **Nickel** mit ihrem Galan — zum Genuß solcher Realiten schritt, die zur Schande aller Nickels welche sich vor baare Bezahlung unter ehrbare Weiber und Mägdchens mengen, und auch das Schauspiel besuchen; schlechterdings verdienten ausgeplaudert zu werden. Herr Döbbelin beobachtete dabey den **unumgänglich nöthigen Anstand der gesitteten Schaubühne** und ließ diesen Acktum nicht auf dem Theater selbst, sondern auf **dem Heuboden** zur Vollziehung bringen, dergestalt daß Niemand sagen kann etwas unehrbares geschehen zu haben — es wurde bloß erzählt **was das Nickel** hinter der Kouliße betrieben hatte, vermuthlich in der treugemeinten Absicht,

 damit

damit Männiglich hinter der Koulisse sich wohl aufführen, und nicht vom Theater eine Exkursion auf den Heuboden machen möge, um daselbst Unzucht zu treiben. Als heilsame Warnung betrachtet war also diese Vorstellung gar nicht zu verachten — sie fand auch ihre Vertheidiger, welche dem Nickel und dem Heuboden gar nicht abhold waren aus demselben Gesichtspunkt genommen — daß andere Nickels, für welche in der Döbbelinschen Tugendschule auch gesorgt, und ihnen Gelegenheit gegeben werden müßte, sich an dergleichen Zufällen zu spiegeln und den großen Vorsatz zu faßen sich nicht so gar Nickelmäßig auf den Heuboden zu verirren.

Aber das übrige Paterre wollte aus übertriebener Delikateße an dieser warnenden Moral im Geschmack des alten Pater

Gris=

Grisbourdon keinen Gefallen finden. Das ganze schöne Stück wurde freventlicher Weise ausgepfiffen. Das lief nun offenbar gegen allen Respekt, welchen Schüler ihrem Sittenlehrer, nach dem vierten Gebot, schuldig sind. Herr Döbbelin wußte indeßen beßer was seinem Publikum ersprießlich sey, und ließ die erbauliche Vorstellung des Zufalls auf dem Heuboden für den folgenden Tag wieder ankündigen. Das Parterre protestirte, aber der Heldenmüthige Direktor blieb standhaft, und deklarirte mit der unerschütterlichen Geistesfestigkeit eines römischen Dicktators: das Stück wird gegeben! und siehe da es ward gegeben und — zum zweiten mal ausgepfiffen. Undankbares Parterre! O straf uns nicht in deinem Zorn, großer Döbbelin! durch Entziehung deiner Moral und des lehrreichen Heubodens. Nimm die Sache von der gelindesten Seite, Wir wollen

nicht richten — vielleicht wars bloßer Zufall daß dis neue nie gesehene Schauspiel, und Scenen welche man eigentlich auch nicht sehen läßt, fallen mußte. In dieser aus Zufällen zusammengesetzten Welt ist ja wohl ehr ein Thurm eingefallen, warum soll nicht einmal ein Schauspiel fallen? und dank sey's dem Vorsatz des Verfaßers! daß er sein Nickel nicht unter dem Thurm hat Unzucht treiben laßen, wo sie todt wäre geschlagen worden, anstatt daß sie vom Heuboden wohlbehalten wieder auf dem Theater steigen konnte, um dort beßernde Moral zu lernen.

Die Facktionen welche das ausgepfiffene Stück veranlaßte, zogen indeßen gegeneinander zu Felde und stritten über die Gerechtsame des Parterres, zu pfeifen. Schon zu Rom wo die Bühnen heilige Plätze waren wurde gepfiffen und — selbst Nero

wurde

wurde als Schauspieler nicht verschont. In Paris behauptet das Parterre die alte hergebrachten Rechte, neue Schauspiele zu applaudiren, oder auszuzischen. Uberall ist der Grundsatz angenommen: daß der Schauspieler für's Publikum da ist, und dem zu gefallen leben müße — das Publikum aber nicht bezahlt wird; um dem Schauspieler — den so schwer zu verdienenden Beifall zuzuklatschen, Auch die Entscheidung über den Grund dieser Behauptung und über des Parters Gerechtsame zu pfeifen; bleibe dem Publikum anheim gestellt. Als Rechtsgelehrter fände ich mich schon in der Versuchung, zu Gunsten des Parteres zu entscheiden, und pro ratione das Edikt von 1740 anzuführen, nach welchem Niemand in seinen Poßeßionen und alt hergebrachten Rechten gestört werden soll.

Was übrigens den Streit zwischen den verschiedenen Facktionen selbst betrift, und

den

den epigrammatischen Ton, mit welchem die Partien gegeneinander zu Felde ziehen; so verdient solcher in einem der Größe des Gegenstandes würdigen, besondern epischen Gedichte besungen zu werden. Wenn jemals die Muse verdiente angerufen zu werden, die ehemals den Froschmäusler beseelte oder den Geist Homers in ihrem Schutz nahm als er seine Ilias schrieb; so wäre es bey dieser Gelegenheit, da der Streitapfel der theatralischen Zufälle, Helden aus allen Völkern, aus dem Militair- und Civilstande, aus Juden und Christen in Bewegung setzt, um uns Stof zu einem eben so wichtigen Heldengedicht zu geben als jenes, in welchem die Helden Griechenlands besungen wurden, die so lange die Welt steht den größten Krieg beginneten, bloß des Nickels der Helena wegen, die sich mit ihrem Galan vielleicht auch auf einen Heuboden in Troja verkrochen hatte. Sollte

* * *

Solte — wie's der Zufall bißweilen giebt, die Muse in einer launigten Stunde es für gut finden mich einmall zu überraschen; so wird diese große Theater Facktion als ein würdiger Gegenstand der hiesigen beobachtenden Welt zuverläßig nicht unbesungen bleiben — sie gehört ganz vorzüglich zu den Absichten — dieser Bockiade.

Druckfehler.

Seite 17. Linie 11. ließ: Oßianischer für Ostianischer. Seite 17. Linie 13. ließ: Wogigter für wegigter.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich, 1737-1801

Die Neue und vermehrte Bockiade in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften, Geschmack, Meinungen und Sitten des heutigen Jahrhunderts
Bd.: 1

Berlin 1781

Bamberg, Staatsbibliothek -- .28 C 1#k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11405930-6
VD18 90527151-001